

# Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 96

Sonntag, den 2. Dezember 1928.

53. Jahrgang

## 1918—1928.

Am 1. Dezember 1928 jährte sich zum zehnten Male der Tag, von dem aus staatsrechtlich die Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen gerechnet wird. Wenn man die Zeit von zehn Jahren überblickt, erscheint sie vornehmlich erfüllt mit politischen Wirnissen, die gerade im heurigen Jubiläumsjahre ihren Gipfel erreicht haben dürften. Die Schrecken der politischen Krisen beherrschten immer das Feld und verdeckten die positive aufbauende Arbeit, die trotz allem geleistet wurde, so daß sich der Rückblick nur wenig Erfreuliches bietet. Die jugendfrohe Begeisterung, welche nach dem schweren Druck des Weltkrieges den südslawischen Bewohnern die ihnen zugefallene staatliche Freiheit besonders rosig erscheinen ließ, konnte natürlich nicht allzulange auf der gleichen Höhe bleiben. Wie allen historischen Großereignissen folgte auch da die Ernüchterung des Werktages. Wenn auch die drei jugoslawischen Volksstämme dem Blute und der Sprache nach brüderlich verwandt und als ein Volk zu betrachten sind, so machten sich doch tiefgehende Verschiedenheiten in fast allen Belangen des praktischen und des Kulturlebens recht bald bemerkbar. Schweißte das gleiche Blut und die gleiche Sprache die drei Brudervölker am 1. Dezember 1918 in einer steilen Flamme bedenkenloser Begeisterung zu der Einheit zusammen, die sie nun einmal ethnisch sind, diese im Raume eines gemeinsamen Staates sich hart stoßenden Verschiedenheiten konnten es in diesen zehn Jahren mit sich bringen, daß in der Hauptstadt einzelne Stimmen, nicht unernste, vornehmlich wurden, welche sogar einer Amputation d. h. dem Auseinandergehen das Wort

führten. Wie aktuell diese Frage gerade im heurigen Jahre gewesen sein mag, davon haben die Zeitungsleser sicherlich nur eine unvollständige Vorstellung.

Und doch darf man bei der Betrachtung des ersten Jahrzehnts der südslawischen Eigenstaatlichkeit nicht ungerecht sein. Die Gefahr einer ungerechten Betrachtung ist groß, weil es sich die Bürger, wohl infolge der ganz eigenartigen Erziehung von Seite der politischen Parteiführungen, angewöhnt haben, alle Mißlichkeiten, Unzuträglichkeiten, Lasten und Verdrüßlichkeiten der jeweiligen Staatsregierung bzw. jener Umgebung, wo diese Staatsregierung ihren natürlichen Sitz hat, in die Schuhe zu schieben. Auch wenn man zugeben muß, daß die Art der Verwaltung und die Auffassung vom Wesen des Staates immer mehr als genug zu wünschen übrig ließen, für alles können doch nicht die Regierungen oder, wie das gerade in der letzten Zeit besonders vorgehoben wurde, die Altserben verantwortlich gemacht werden. Auch in allen anderen Staaten, wo sich die Parteien nicht nach Stammesunterschieden und, wie soll man sagen, Stammeseigenschaften rangieren, herrscht in der Nachkriegszeit große Unzufriedenheit in den Bevölkerungen. Aber während dort die Unzufriedenheit auf ihre richtigen Ursachen zurückgeführt wird und man darauf bedacht ist, sie durch Beseitigung oder Milderung der Ursachen zu bannen, pflegt man bei uns alles in einen Topf zu werfen. Bei uns ist an der durch die Zerreißung alter Wirtschaftszusammenhänge verursachten Stagnation in der allgemeinen Wirtschaft immer nur die Regierung schuld. Die Regierung ist schuld, wenn wir von dem durch das strupellose, die Schädigung des politischen

Segners mit allen Mitteln verfolgende Geschrei mit Mißtrauen erfüllten Ausland keine Kredite bekommen. Sie ist schuld, daß unsere Bürger unerträgliche Steuern zahlen müssen, und was der allbekannten Klagen mehr sind. Man befriedigt sein eigenes Gewissen und das unzufriedene Volk dadurch, daß man, solange man in der Opposition ist, heftig schreibt. Ist man aber selber an der Regierung — und das war auch die heutige Opposition schon einige Male — dann läßt man eben die anderen schreien. Wirklich gearbeitet ist jedoch wenig worden und wenn schon einmal eine Regierung arbeiten wollte, ließ man sie nicht dazu kommen, zumindestens erkannte man ihre Arbeit oder ihren guten Willen nicht an. Bei aller Inrechnungstellung der staatsrechtlichen Bestrebungen der Kroaten, die überhaupt bei dieser Betrachtung einen besonderen Platz beanspruchen, muß man sagen, daß bei uns die Begriffe Mehrheit und Opposition sowie deren Pflichten und Aufgaben ganz anders aufgefaßt und in Wirksamkeit gesetzt werden als in den westlichen Staaten. Wäre dies nicht der Fall, so hätten alle jene Probleme, die am 1. Dezember 1918 geboren wurden, in diesen zehn Jahren zu Grotesken heranwachsen und eine allgemeine Sterilität in unserem Staatswesen verursachen, zweifellos schon, wenn nicht bereinigt, so doch in ein erträgliches Verhältnis verwandelt werden können. So aber stehen sich die neuen Provinzen und das Piemont des Staates, Serbien, gerade im Jubiläumsjahre so verbittert feindselig gegenüber, es kam zu einer so beklagenswerten Explosion der politischen Leidenschaften, daß der größte Teil der Volksvertreter aus den neuen Gebieten das gemeinsame Parlament und andere Gemeinlichkeiten boykottieren.

## Erinnerungen an eine Polarsahrt.

Von Dr. Wilhelm Reuner.

X.

### Die Polartaufe.

Am 18. Juli fuhren wir mit unserem Schiffe „Berlin“ wiederholt durch dicke Nebel, welche in diesem Gebiete durch das Zusammenfließen des Giesstroms mit dem wärmeren atlantischen Wasserstrom entstehen. Diese Nebelwände aber sehen von weitem so aus wie langgestreckte Gebirgszüge und benahmen uns beim Durchfahren jegliche Sicht, so daß unser Schiff um nicht zu häufig auf ein anderes Fahrzeug zu stoßen, immerfort das Rotlicht ertönen ließ. Auch wurde es, sobald wir aus dem Sonnenschein in den Nebel gekommen waren, jedesmal bedeutend kälter, so daß ein Barwollen am Nack ohne Wintermantel oder Pelz nicht mehr möglich war.

Am Schiff aber rüstete sich alles zur „Polartaufe“. Es ist nämlich Sitte auf den deutschen Touristenschiffen, jedesmal wenn der Äquator passiert oder der Polarkreis überschritten wird, ein Seefeest — eine sogenannte Taufe — zu begehen. Bei dieser Gelegenheit huldigen die Berufsmänner dem sogenannten Wassergott Neptun, die Jungen aber, welche das erste Mal den Äquator oder Polarkreis überschreiten, sollen in solchen Fällen in Anwesenheit der ganzen übrigen Reisegesellschaft mit Meerwasser schmerzlos getauft werden.

Als wir am Abend zuvor beim Nachtmaße saßen, wurde uns schon unter großem Gelächter von der Reiseleitung ein Radiotelegramm vorgelesen, welches der Kapitän

unseres Schiffes angeblich vom alten Seegott und Meer-greis Neptun bekommen haben sollte. Darin aber ließ uns der Seegott Neptun mitteilen, daß er davon Kenntnis nehme, das unser Schiff „Berlin“ den Polarkreis überschritten hätte. Er werde daher als V. herrscher aller Meere, Seen, Flüsse, Teiche, Tümpel und Pfützen am nächsten Tage Schlag 5 Uhr Nachmittag mit großem Gefolge von Musik, Meerungeheuern und schönen Nixen unser Schiff „Berlin“ besuchen und inspizieren, um uns höchstselbst mit dem aus tiefstem Meeressunde gesäpften grünblauen Seemeerwasser nach allen Regeln der Polartaufkunst gründlich zu taufen. Daraufhin wurde auch den ganzen Tag über von den Matrosen an der Errichtung eines großen Wasserbehälters gearbeitet, welches am Stifelhinterteil (S d) errichtet worden ist. In diesen Wasserbehälter aber wurde den ganzen Nachmittag über warmes Wasser geleitet. Am Schiff aber hatte man das Gerücht verbreitet, daß dort alle Passagiere und Matrosen gebadet werden sollten, welche das erste Mal in diese Gegend gefahren kommen.

Mit großer Spannung sahen wir alle diesem Ereignis entgegen und rüstig um 1/5 Uhr Nachmittag ertönte Trompetenschall und unter Voranschreiten der in Eisbären und Seehunde und dergleichen verkleideten Schiffskapelle kam mit großem Gefolge die dreijährige Janze in der rechten Hand der greise Meer-greis Neptun über das Promenadendeck daher. Es erfolgte eine feierliche Begrüßung durch den Kapitän, einige Ansprachen wurden gehalten, während welcher sich alle Passagiere und die ganze Schiffsmannschaft, soweit sie nicht dienstlich verhindert war, am Hinterdeck versammelte. Als erster

wurde unser Flieger von den Trabanten Neptun, von den Seepolizisten und Meer-nixen, umringt und trotz seines Protestes unter großem Hallo ins Wasser und in das warme Wasser geworfen, wo bereits einige mit Neptun mitgekommene Nixen auf das Opfer harrten und ein grünliches Tauchen und Tauchen unter ungeheurer Gelächter aller Zuseher besorgten. Nach dem Fliegengänger hat man zur Freude derer, welche versprochen blieben, nur noch einige Herren aus unserer Reisegesellschaft, welche sich freiwillig für diesen Spaß gemeldet hatten, getauft. Und andere ließ man in Ruhe.

Dann kamen der Reihe nach alle jungen Matrosen daran, welche von den als Nixen verkleideten, im Wasser stehenden Kollegen unbarmherzig gründlich getauft wurden und Wasser saufen mußten.

Zuletzt wurden die Damen unserer Reisegesellschaft vor Neptun gerufen, der die dreijährige Janze in der Hand auf erhöhtem Thron, umgeben von seinem Stabe, sie alle mit Rotlichtwasser bespülte und jeder einzelnen den Namen einer seiner Meerbewohner und Seefische, wie Haring, Dorsch, Bachschnecke, Makrel, Rollmöps u. dgl. beilegte. Nachdem uns noch jedem einzelnen ein von Neptun selbst unterschriebener und vom Kapitän des Schiffes gegengezeichnete Polartaufschein eingehändigt worden war, endete nach einer Ansprache des Meer-gottes Neptun unter Musikklänge die feierliche und Neptun mit seinen Eisbären, Seehunden, Trabanten und Nixen zog über das Promenadendeck von dannen. Ein besonders aufmerksam zubereitetes Abendessen und ein lustiger Kostümball aber bildeten den Abschluß der Polartaufe und der Feierlichkeiten dieses Tages.



Alle diese Umstände werfen ihre Schatten auch auf die Zehnjahrfeier der Gründung des Staates. Gerade auch die Führer jener Kreise, die dem Nationalismus und Patriotismus lange Zeit die Fahne vorantrugen, gaben bei dieser Gelegenheit Erklärungen hinaus, welche allfällige Begeisterungsanwandlungen ihrer Anhänger dämpfen sollen. Als ob die Einstellung zur historischen Tatsache der Vereinigung, an der alle Parteien ja festhalten, durch die jeweiligen und wandelbaren Gesichtspunkte der politischen Parteien bestimmt werden könnte! Wenn die Kroaten als Volk, nicht als Partei, von ihrem Standpunkt besonders heuer nicht ablassen, so ist dies schließlich verständlich. Was aber die anderen bürgerlichliberalen Parteien anbelangt, so zeigt gerade die Gelegenheit des 1. Dezember 1928, wie sehr ihre Ueberzeugungen und Gefühle eigentlich schwanken.

In Slowenien scheint sich die Begehung des zehnjährigen Bestandes des Staates in der Hauptsache auf die Feier einer pro domo allerdings bedeutenden Episode aus der Grün-

dungszeit beschränken zu wollen. Diese Episode ist die Eroberung der Stadt Marburg im Herbst 1918. Es ist begreiflich, daß hierzulande der Nachdruck auf diese Episode verlegt wird, denn diese Angelegenheit läßt sich von allen übrigen Gefühlsmomenten lösen, die bei der diesjährigen Erinnerung an die Gründung des gemeinsamen Staates in Betracht kommen. Sie kann für sich allein als rein slowenisch-nationale Sache gelten. Hier feiern die Slowenen die Eroberung einer Stadt, die bis zum Umsturz als Grenzstadt des deutschen Sprachgebietes galt. Aber Eroberung? Es war eine leichte Eroberung. Eine Eroberung im militärischen Sinn, als welche sie die zahlreichen Erinnerungsbeiträge in den slowenischen Blättern aufputzen, kann man in der Herübernahme Marburgs in den neuen jugoslawischen Staat objektiverweise nicht erblicken, auch wenn ihre Wirkung einer faktischen Eroberung gleichkam. Es fanden damals keinerlei beiderseitige Kampfhandlungen statt. Und das ist durchaus zu verstehen. Denn während die Slowenen in ihrer jungen Freiheit

und im Bewußtsein des Sieges der Alliierten erglühnten, war jene Zeit für die Deutschen als Volk ein betäubender Schlag. Man muß sich diese Betäubung, diesen unerhörten Zusammenbruch seelischer und materieller Kräfte nur vorstellen, dann kann man sich nicht wundern, daß die Eroberung von Marburg so vor sich ging, wie sie heute die slowenischen Erinnerungsbilder zeichnen. Deshalb birgt diese Feier für keinen Deutschen einen Stachel in sich, denn gefeiert werden kann hier nur die alles umfassende höhere Macht eines gewaltigen Schicksals, daß gegen die Deutschen und für die Slowenen, als Teilpartner, ausschlug, das endgültig zu gestalten nicht in der speziellen Macht der Marburger gelegen war, aber ebensowenig in einer speziellen militärischen oder sonstigen Ueberlegenheit der slowenischen Eroberer. Für die Deutschen war das gigantische Spiel bereits entschieden und verloren, als von den Slowenen die Eroberung der so prekär gelegenen und exponierten Stadt Marburg durchgeführt wurde.

## Die Frage der Vermögenswagnahmen vor der Laibacher Gebietsversammlung.

Anlässlich der Generaldebatte über den Voranschlag der Gebietsversammlung in Laibach am 16. November brachte der Gebietsab. ordnete Geistl. Rat Josef Eppich die Frage der Nationalisierungen und der Vermögenswagnahmen zur Sprache, indem er u. a. ausführte:

„Sie alle, meine Herren, wissen, wie unmittelbar nach dem Kriege die Nationalisierungen und Sequestrationen des Eigentums von Deutschen, und zwar nicht nur von ausländischen, sondern auch von inländischen Deutschen vor sich gegangen sind. Ich will da nicht die einzelnen Fälle anführen, sondern mich auf zwei solcher Fälle aus dem Gottscheer Gebiete beschränken. Das sind Fälle, von denen ich offen behaupten darf, daß sie ein großes Unrecht gegen unser Volk darstellen. Der erste Fall betrifft den „Deutschen Leseverein“, der zweite aber das „Deutsche Studentenheim“ in Gottschee.

Ersterer Verein wurde ins Leben gerufen, auf daß der schulentlassenen Jugend die Möglichkeit zur weiteren kulturellen Ausbildung geboten würde. Der Verein besaß eine Bücherei, die über 1000 Bände zählte. Im Jahre 1925 hat aber die Behörde auf einmal den Verein aufgelöst und die Bücher der slowenischen „Italnica“ in! Gottschee ausgeliefert. Die Slowenen dürfen nun die Bücher benutzen, die Deutschen nicht.

Das ist der erste Fall. Der zweite noch traurigere Fall betrifft das Vorgehen gegen das „Deut-

sche Studentenheim“. Der Verein „Studentenheim“ wurde in den achtziger Jahren gegründet. Im Laufe der Jahre hat der Verein soviel Vermögen angesammelt, daß er im Jahre 1909 ein eigenes Heim mit beträchtlichem Grunde ankaufte. Zweck des Vereines war, der Jugend die Möglichkeit zum Besuche des Gymnasiums zu bieten und zugleich Kost und Wohnung im Studentenheim. So fand es mit dem Vereine bis Oktober 1919. Im Oktober 1919 aber teilte auf einmal der damalige Volkskommissär für soziale Fürsorge in Laibach, Herr Prepeluh, dem Vereine mit, daß ihm das Studentenheim verkauft werden möge, weil er in ihm eine Anstalt für verwahrloste Mädchen Jugoslawiens unterzubringen gedenke. Der Vereinsvorstand gab zur Antwort, daß er auf einen Verkauf nicht eingehe, wohl aber das Haus zum genannten Zwecke auf die Dauer von zehn Jahren in Pacht zu geben bereit sei. Aber noch vor Abschluß der diesbezüglichen Verhandlungen kam von Laibach der Ukas, daß jede weitere Tätigkeit des Vereines eingestellt sei. Die dagegen erhobene Beschwerde wurde damit beantwortet, daß nicht nur die Tätigkeit des Vereines eingestellt, sondern er selbst aufgelöst und sein ganzes Vermögen dem neugegründeten slowenischen Dijaški dom ins volle Eigentum übergeben wurde. Und seit dieser Zeit genießen slowenische Studenten die Wohltaten des deutschen Studentenheimes, während die deutschen Gottscheer Studenten in der Stadt umher um Kost und Wohnung förmlich betteln müssen.

hinter Nebelwänden zum Vorschein. Im Norden aber ist ein meist in Nebel gehülltes Eiland, welches sich halbwegs zwischen Giseland und Spitzbergen am 71. Grad nördlicher Breite, schroff aus dem Meere erhebt. Es ist vulkanischen Ursprungs, liegt an der Grenze zwischen dem Golfstrom und dem kalten Eisstrom, ist vollkommen von Eis bedeckt und ragt bis zu 2545 Meter Höhe aus dem Eismeere empor. Die Insel ist selbstverständlich unbewohnt, obwohl sie über 400 Quadratkilometer Flächenmaß besitzt. Sie wurde in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts von einer österreichischen Expedition vermessen und befand sich hinfälligst noch heute das Gebäude der österreichischen Station der internationalen Polarforschung. Die Insel ist herrenlos und wird nur ab und zu von Waldfischlängern und Seehundjägern aufgesucht. Gegenwärtig beabsichtigen sie darauf einige norwegische Meteorologen, welche von hier für die norwegische Fischerrei wichtige Witterungsbeobachtungen abgeben. Aus diesem Grunde bilden sich auch die Norweger ein, daß die Insel ihnen gehöre. Ein eigentliches Recht darauf aber hat nur Österreich, da doch die österreichische Expedition als erste vor Jahren die Insel entdeckte und darauf wirkte.

Der Eindruck, welchen diese von der Mitternachts-sonne bestrahlte, mit Eis bedeckte Insel auf uns alle machte, war ein überwältigender und wenn nicht gegen 3 Uhr früh blickter Nebel jegliche Sicht verdeckt hätte, wäre ich in dieser Nacht sicherlich nicht zur Ruhe gegangen, sondern wäre noch lange am Deck geblieben, um auf der Vorbeifahrt diese von Eis über und über bedeckte Insel in ihrer ganzen schauerlichen und eisigen Pracht betrachten zu können.

Meine Herren! Im Voranschlage haben wir unter der Post „Bildungswesen“ den beträchtlichen Betrag von 2.120.000 Din für das Bildungswesen, für die kulturelle Hebung Ihres Volkes. Vom Herzen gönne ich Ihnen diese Summe und ich spreche aus diesem Kapitel für uns nichts an. Mit aller Entschiedenheit aber stelle ich die Forderung, daß für die kulturelle Hebung des deutschen Gottscheer Volkes wenigstens soviel getan wird, daß Sie uns die Bücherei des Leservereines und das deutsche Studentenheim wieder zurückgeben. Ich glaube, daß unsere Gebietsversammlung berechtigt ist, sich auch mit dieser Frage zu beschäftigen. Ich kenne kein anderes Forum, wo ich offen die Anliegen und Beschwerden unseres Volkes darlegen könnte als die Gebietsversammlung.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich daran erinnern, was am 21. Juli vorigen Jahres in diesem Saale unser Kollege Herr Dr. Adlesic gesprochen hat. So weit ich mich erinnere, hat er damals sich geäußert, daß nach dem Kriege mancherlei Nationalisierung durchgeführt worden ist, daß auf ihnen mancher Schatten liegt und daß diese Dinge nicht den Ruhm des slowenischen Namens in die Welt hinaus tragen werden. Daraus schließe ich, daß eine Gutmachung solcher Ungerechtigkeiten faktisch schon begonnen hat. So wurde die Transaktion bei der Krainischen Sparkasse zur Zufriedenheit aller interessierten Kreise durchgeführt. Wenn das hier geschehen konnte, warum nicht auch anderswo. Was das deutsche Studentenheim in Gottschee betrifft, bin ich zur Erklärung ermächtigt, daß wir auf der Zurückgabe des Heimes in natura nicht bestehen, weil wir wissen, daß dies mit Schwierigkeiten verbunden wäre, sondern daß wir bereit und zufrieden sind, wenn wir für das Heim mit dem entsprechenden Geldeswert entschädigt werden. Mehr — so glaube ich — kann man von uns wohl nicht verlangen.

Meine Herren! Überzeugt bin ich, daß auch unsere Gebietsversammlung einmal anfangen wird, mit diesen Angelegenheiten sich zu befassen und auch von hier einmal ein erster Schritt zur Lösung der Minderheitenfrage getan wird, einer Frage, nach deren günstiger Lösung viele Tausende von Slowenen außerhalb unseres Staates sehnlichst verlangen.

Darum stelle ich bei dieser Gelegenheit an den Herr Obergespan und unseren Herrn Präsidenten die Anfrage und das Ersuchen, mir gelegentlich darauf antworten zu wollen, ob sie bereit sind, alle Schritte zu unternehmen, daß endlich einmal die Ungerechtigkeiten gut gemacht werden, welche uns in der erwähnten Hinsicht zugefügt wurden.“

Diese Ausführungen hörte die ganze Versammlung ohne jede Gegenbemerkung an. Bei der nächsten Sitzung am Nachmittag des gleichen Tages hat namens der Mehrheit Abgeordneter Dr. Adlesic die Ausführungen des deutschen Vertreters nachstehend beantwortet: „Zu unserem Voranschlage hat H. Abg. Eppich keine Vorwürfe, wohl aber Wünsche vorgebracht. Ich fühle mit ihm mit, wie mit jedem von denen, welchen nach dem Kriege das erworbene Eigentum verloren gegangen ist, weil es zufällig auf einen Deutschen lautete. Es kamen wie ein Sturmwind die berüchtigten Nationalisierungen über

In der festlich geschmückten Gesellschaftshalle spielte am Abend unablässig die Musik und lustig und froh brühte sich jung und alt beim Tanze. Unser Schiff aber fuhr inzwischen immer weiter gegen Nordosten hinein in das von der Mitternachts-sonne taghell beleuchtete Eismeer. Es herrschte überall gute Laune. Der Tansaal war nicht so leer, wie damals, als wir durch den Golfstrom gefahren waren, als der Sturm des Meeres aufgeschreckt hatte, als die Seekrankheit fast alle Passagiere in die Kabinen trieb und wir nur einige Tapfere das Langbein schwingen konnten. Heute war jeder Sessel besetzt. Man dachte nur an Fröhlichkeit und wo diese von Haus aus nicht vorhanden war, trug Bayrisch Bier, Rheinwein und Sekt das Mütze dazu bei. Als und zu wurde auch gesungen. Ein künstlerisch ausgestattetes Buffet aber so gute dafür, daß auch der Magen zu seinem Rechte kam.

Die Sonne aber ging in dieser Nacht nicht mehr unter. Schon lange vor 12 Uhr abends hatte ich meinen Wintermantel über den Smoking geworfen und mit dem Feldstecher ausgerüstet begab ich mich ganz hinauf auf das oberste Deck, wo ich an das Schiffsgeländer gelehnt hinausschaute in das Meer. Um 1/2 1 Uhr nachts hatte die Sonne von Westen her kommend ihren tiefsten Stand im Norden. Sie ging nicht unter, sie berührte nicht einmal mehr das Wasser, sondern stand als feurige runde Scheibe einige Grade oberhalb des Horizontes. Von diesem ihrem tiefsten Stande aber erhob sie sich bald wieder, um allmählich gegen Osten, den Horizont entlang, höher zu steigen.

Gegen 2 Uhr früh, bestrahlt von der im Norden stehenden Mitternachts-sonne, kam das steil aus dem Eismeer aufragende Felsengebirge der Insel Jan Maye







**Verfassung eines neuen Bantenkatasters.** Der Stadtmagistrat Cilli verkündet: Infolge der Bestimmungen des Artikels 38 des neuen Gesetz über die direkten Steuern, ferner der Vorschrift über die Verfassung und Führung des Bantenkatasters, Nr. 107 000 vom 29. August 1928, werden die Steuerbeamten bzw. die Organe der Finanzkontrolle Ende dieses und Anfangs nächsten Monats alle der Bantensteuer unterliegenden Häuser zum Zweck der Verfassung eines neuen Bantenkatasters aufschreiben. Die Aufschreibung wird vom Haus zu Haus erfolgen. Alle Hausbesitzer in Cilli werden ersucht, den aufschreibenden Funktionären alle Daten, die sie verlangen werden, zur Verfügung zu stellen und ihnen zum Zweck richtiger Aufschreibung die Gebäude zu zeigen.

**Versteigerung von Däuger.** Der Stadtmagistrat Cilli verkündet: Die Stadtgemeinde verleiht im Auktionswege den Däuger, der im Verwaltungsjahr 1929 im städtischen Schlachthaus gewonnen werden wird. Zu diesem Zweck findet am 29. Dezember l. J., d. i. am Samstag, um 9 Uhr in der Kasse des städtischen Schlachthaus eine öffentliche Versteigerung statt, zu welcher die Interessenten auf diesem Wege eingeladen werden.

**Bühnenwechsel.** Herr Emmerich Berna, Kaufmann in Cilli, hat sein Haus in der Herrengasse an den Kaufmann Herrn Anton Nauer verkauft.

**Kirchenraub.** Dieser Tage wurde in der Kirche in Tücher ein frecher Einbruchdiebstahl verübt. Der unbekannte Täter hat einen Teil der Messgewichte und drei Altardecken fortgeschleppt.

**Befonderes Verbrechen.** Der Zuhälter Alois Kovacs auf dem Glacé. Nachdem schon einmal seine Töchter von Landfingern ausgeraubt wurde, brachen in der Nacht vom 24. auf den 25. November abermals unbekannte Händchen in seine Baracke ein, aus welcher sie zwei Paar Schuhe und Tabakwaren im Wert von 2458 Din erwarbten.

**Ein schweres Autounfall.** ereignete sich am vergangenen Montag in der Nähe von Gatsch. Der Lederhändler Stefan Savc aus Windischgratz fuhr mit seiner Frau auf den Markt nach Gatsch. Das Auto stürzte in einen Graben und begrub die Insassen unter sich. Frau Maria Savc erlitt tödliche Verletzungen, denen sie bald erlag. Auch der Mann, der in das Spital nach Windischgratz überführt wurde, ist schwer verletzt.

**Ein schweres Eisenbahnunglück** ereignete sich am 28. d. M. um 2 Uhr morgens zwischen den Eisenbahnstationen Olucant und Nobila. Zwei Güterzüge stießen zusammen, wobei die Lokomotiven und 20 Waggons zertrümmert wurden. Verwundet wurden 11 Eisenbahner, darunter mehrere schwer; von zweien glaubt man, daß sie tot unter den Trümmern liegen. Die Schnellzüge aus Laibach und Bregrad übernahmen bei der Unfallstelle die gegenseitigen Risiken und fuhren jeder in seiner Richtung wieder aus.

**Flughafen in Laibach.** Die Errichtung eines Flughafens in Laibach erscheint von Seiten der Gemeinde Laibach und der Laibacher Gebietsverwaltung finanziell gesichert.

**Interessante Presseprozeße in Ausicht.** Wie bekannt, veröffentlichte der Generaldirektor der Postsparkasse und Universitätsprofessor Dr. Milorad Nedeljkovic im "Breme" einen Artikel über die kroatische Frage, der großes Aufsehen erregte, da Prof. Nedeljkovic darin der "Amputation" das Wort redete. Auch die Universitätsprofessoren Dr. Dragoslav Brangjelovic und Dr. Mato Rostic, bekanntlich Generalsekretär der Kusturjer Handelskammer, befaßten sich im gleichen Blatte mit derselben Frage. Gegen alle drei Professoren erhob nun die Polizeidirektion in Bregrad wegen Entehrung des Stammes das Vergehen. Man sieht diesen Prozessen mit großem Interesse entgegen.

**Kauferei unter den Breggrader Gebietsabgeordneten.** Nach der Sitzung der Breggrader Gebietsversammlung am 27. November saßen sich die radikalen Gebietsabgeordneten in einem Restaurant auf der "Terazija". Zwischen dem Anhänger des früheren Außenministers Dr. Maric und der Gruppe des Ministers Stanjovic kam es hierbei zu einem Streit, der bald in eine blutige Kauferei ausartete. Die Gendarmerie mußte die kämpfenden Väter des Gebietes von einander lösen.

**Gefälschte Maturitätszeugnisse.** Der Direktor eines Privatgymnasiums in Budapest, Ador, hatte seit Jahren gegen gefälschte Maturitätszeugnisse angekämpft. Dieser Tage kam die Sache heraus und der Direktor sowie einige Professoren wurden verhaftet. Gegen diejenigen, welche gefälschte Zeugnisse erhalten haben, wird das Verfahren wegen Übertretung eingeleitet werden. Darunter befinden

sich viele in leitenden Stellen und gelten als ganz hervorragende Beamte. Es sollen auch die später auf ordentlichem Wege erworbenen Doktorgrade für ungültig erklärt werden.

**Admiral Scheer gestorben.** Der berühmte Sieger in der Seeschlacht vom Jagerhof, Admiral v. D. Reinhard Scheer, ist am 26. November in Mankewitz, wo er bei einer befreundeten Familie zu Besuch weilte, im Alter von 65 Jahren plötzlich einem Herzschlag erlegen.

**Der englische König hat die Rote seiner Lungenentzündung glücklich überstanden.** Die Ärzte rechnen mit einer baldigen Genesung.

**Freiwillige Feuerwehr Celje**  
Telephon Nr. 99. Den Wochendienst übernimmt am 2. Dezember der IV. Zug.  
Kommandant: Gottfried Schloffer.



## Wirtschaft und Verkehr

**Laibacher Pelzmarkt.** In den Laibacher Straßen konnte man früher alljährlich im Morav'schen Jäger sehen, die mit dem verschiedenartigsten Wildfell und Häuten beladen waren. Sie sammelten sich in den Höfen einzelner Gasthäuser, wo sie ihre Ware absetzten. Der Umsatz war naturgemäß klein, es handelte sich nur um einzelne Stücke. Bei diesen traditionellen Pelzmärkten konnte man immer wieder gleiche Käufer merken, größtenteils Exporteure aus Kroatien und Slowenien. Im Jahre 1925 verlegte die Zeitung der Laibacher Wisse unter Mitwirkung des Laibacher Jagdbereins den Pelzmarkt in die Räumlichkeiten der Wisse und regelte Angebot und Nachfrage. Durch erfolgreiche Propaganda gelang es, die Pelzwirtschaft auszubauen und große Mengen von Ware hier zu vereinigen. Auch wurden ausländische Käufer in bedeutender Anzahl herangezogen. Am 21. Jänner 1929 wird auf dem Platz der Laibacher Wisse wiederum ein solcher Pelzmarkt abgehalten. Alle Jäger werden aufgefordert, Pelze, die sie verkaufen wollen, an die Zeitung der Laibacher Wisse, Abteilung Wildfell, zu senden, da es nur dort möglich ist, ausländische Käufer auf unseren Markt zu bringen, unseren Verkäufern einen entsprechenden Preis zu sichern und den heimischen Pelzmarkt zu heben. Die erwähnte Stelle steht allen Interessenten mit ausführlichen Anklängen gerne zur Verfügung.

## Kino.

**Stadtkino.** Von Donnerstag bis einschließlich Samstag (Staatsfeiertag) der sensationelle russisch-deutsche Film "Bera Mizeva". In den Hauptrollen die besten deutschen, russischen, italienischen und argentinischen Schauspieler, wie Maria Jacobini, Jean Angelo, Julius von Szegedy und Gregorij Chmerov. Die erste weibliche Hauptrolle spielt unter dem Namen Natalia Rosenfeld die Gattin des bekannten russischen Volkskommissars für Unterentwicklung Lunafarski, welche als die eleganteste Frau des heutigen Rußland gilt. Am Werktagen Vorstellungen um 8 Uhr 15 abends, am Samstag (Staatsfeiertag) um 4, 6 und 8 Uhr 15. — Am Sonntag, dem 2. Dezember, der deutsche Film "Der Seelstachel oder im Schatten des Skagerrak", Film der deutschen Kriegsfilm mit Originalbildern aus der Seeschlacht vom Skagerrak. Das Meer in seinem wilden Element. Katastrophe am Ozean. Explosions. In der Hauptrolle Eileite Brettel und Walter Gregor. Nicht zu verwechseln mit dem englischen Film "Die Schlacht beim Skagerrak", der bereits aufgeführt wurde. Vorstellungen am Sonntag um 1/3, 4, 6 und 8 Uhr 15.

## Sport.

**Der ordentliche Jahreshauptversammlung des SK Celje** findet am 3. Dezember 1928 um 20 Uhr ebenfalls im Klubsaal im Hotel "Europa" statt. Um größtmögliche Beteiligung wird gebeten.

**Lauf durch Laibach.** Anläßlich des Staatsfeiertages veranstaltet der Laibacher SK. Primorje am 1. Dezember einen 5 Kilometer langen Lauf durch die Straßen von Laibach. Alle Bewerber werden in ein goldenes, vom Dörfgespan gestiftetes Gedenkbuch eingetragen.

**Eine Niederlage** erlitt am vergangenen Sonntag die Mannschaft von Marburg (5 Spieler des SK Maribor, 3 von Rapib und 3 von Zelig-

nitz) im Stadtspiel Marburg auf Grazer Boden. Das Fußballspiel endete mit 5:0 (1:0) zugunsten der Grazer.

## Wie man sich vor dem Scharlach hütet.

Der Scharlach wütet unheimlich und bedroht die Kinder besonders in den Städten. Er verbreitet sich aber allein nur wegen der Unwissenheit der Eltern und wegen ihrer Achsellosigkeit in der hygienischen Erziehung ihrer Kinder.

Die Regeln, wie wir uns und unsere Kinder vor dem Scharlach und seinen Folgen, wie Taubheit und Taubstummheit, Herzkrankheiten, Nierenkrankheiten u. a. bewahren können, sind sehr einfach und jedes Kind und alle Eltern können sie leicht durchführen.

Der Scharlach ist eine Halskrankheit. Er ist ansteckend. Der Krankheitserreger ist klein, dem Auge unsichtbar und aus seinem Gift entsteht der Scharlachausbruch. Der Erreger befindet sich im Hals, im Rachen und in der Nase jedes Menschen, der an Scharlach erkrankt ist. Von dort entfernt er sich nur mit dem Speichel, der beim Husten aus dem Munde dringt, oder beim Niesen, lauten Sprechen oder beim Räufen, natürlich nur mit dem Speichel von Scharlachkranken. Der Scharlacherreger lebt im Halse so lange, als die Entzündung der betreffenden Stelle dauert und solange der Kranke hustet. Das kann sechs und noch mehr Wochen von Krankheitsbeginn an dauern, weshalb jeder Kranke, solange er hustet, für seine Umgebung gefährlich ist. Der Husten aber dauert so lange, als die Entzündung dauert. Für die Gefahr der Ansteckung ist es nebensächlich, ob sich der Kranke bis hin abgeschuppt hat oder nicht.

Um die Krankheit hintanzuhalten, wolle man folgende Regeln beobachten:

1. Nur die Speichel aus dem Munde einer anderen Person und alle Gegenstände, auf die dieser Speichel fallen kann, sind gefährlich. Auch die Luft in der Umgebung eines Hustenden ist gefährlich, weil mit ihr der Scharlacherreger eingeatmet werden kann. Gefährlich sind ferner die Hände, mit denen der Kranke seinen Husten auffängt. Gefährlich sind die Decken, die Sessel, das Bett, auf welche der Speichel des Hustenden fallen kann. Gefährlich ist auch die Milch, wenn ein Kranker beim Melken oder beim Verkauf darauf hustet. Der Speichel spritzt aus dem Munde etwa einen Meter weit, weiter nicht. Besonders gefährlich sind aber alle Gegenstände, die der Kranke im Munde hatte, wie Bleistifte, Spielsachen, Sacktücher, Handtücher, usw.

2. Hüte dich vor dem Speichel, der aus dem Munde eines anderen Menschen kommt, sei er nun krank oder nicht!

3. Zwing dich selbst, die Deinen und deine Umgebung, besonders aber Kinder, beim Husten oder Niesen stets ein Sacktuch vor Mund und Nase zu nehmen, um damit den Speichel, der aus dem Munde kommt, aufzufangen, da auf diese Weise weder die Luft um den Kranken, noch die Gegenstände um ihn infiziert werden.

4. Leute, die husten oder niesen, ohne ein Sacktuch vor den Mund zu nehmen, vermeide!

5. Besondere Aufmerksamkeit besorge an Orten, wo sich Leute drängen, wie Trambahn, Eisenbahnwaggons, Versammlungen, Kaffeehäuser, Kaffeestuben, Schulen u. a. Gestatte nicht, daß dir jemand ins Gesicht huste oder aume!

6. Damit der Körper gegen den Scharlacherreger widerstandsfähig werde, muß man sich mit Antischarlachserum impfen lassen. Wenn diese Impfung genau durchgeführt wird, so schützt sie nach den Erfahrungen der Ärzte in Amerika, Frankreich, Rußland usw. mindestens zwei Jahre. Wenn die Impfung unterbrochen wird, muß sich die Mutter aus Furcht vor den Folgen der Impfung widersetzt, dann kann eine solche Impfung keinen Erfolg haben, da sie nicht vollständig ist. Die Impfung zieht gar keine Gefahr nach sich. Solche Impfungen führen alle staatlichen, städtischen und Gemeindegesundheitsinstitute durch.

7. Während der Epidemie sind Kinder so wenig als möglich aus dem Hause zu lassen, besonders ist ein Kontakt mit anderen Kindern zu vermeiden.

8. Seid nicht dagegen, daß kranke Kinder abgefordert und in das Spital übergeführt werden! Eltern! Weist eure Kinder an diese kleinen Regeln! Ihr erfüllt damit eine dem Auge nach kleine, in Wirklichkeit aber große Pflicht, denn beim Scharlach spielt nicht das Schicksal eine Rolle, sondern das Nichtwissen und der Mangel an Erziehung.



# Der Neger mit den weißen Händen.

Von Sven Elvén.

Autorisierte Übersetzung von Gertrud Bauer.  
(Nachdruck verboten.)

„Dies soll der Chauffeur dem jungen Gibson bringen,“ sagte er. „Sagen Sie ihm, er müsse um jeden Preis den jungen Mann mit herbringen.“

Ryberg lief die Treppe hinunter und kam rasch wieder zurück. „Das ist besorgt,“ sagte er.

Krag hörte, daß sich das Automobil in lausender Fahrt entfernte.

„Weiß die da drinnen etwas?“ fragte Ryberg.

„Ich glaube wohl.“

„Ob sie wohl den Mörder kennt?“

„Das ist nicht unmöglich.“

„Sollte sie am Ende mitschuldig sein?“

„Das ist höchst unwahrscheinlich.“

„Aber warum sagt sie dann nicht wer der Mörder ist?“

„Wenn man die Absicht hat, ein Geheimnis zu verbergen, sagt man nicht mehr, als durchaus notwendig ist.“

„Aber wenn ich denke, ich wäre der Mörder, und ich wüßte, daß eine zufällig dazugekommene Dame mich erkannt hat und mich das Verbrechen hat bezeugen sehen, dann hätte ich mich doch keinen Augenblick bedacht, noch ein zweites Verbrechen zu begehen und diesem einzigen Zeugen den Mund zu schließen.“

„Sie vergessen, was ich vorhin von Geheimnissen gesagt habe,“ entgegnete Krag. „Wenn sie den Mörder erkannt hat, so hat er wohl auch sie erkannt und ist vielleicht ganz sorglos an ihr vorbeigegangen, weil er wußte, daß sie schweigen würde.“

„Dann können wir also davon ausgehen, daß sie gelogen hat?“ meinte Ryberg.

„Das will ich hoffen,“ sagte Krag. „Wenn sie gelogen hat, stehen wir der Lösung des Rätsels näher. Hat sie aber die Wahrheit gesprochen, so sind wir noch weit davon entfernt.“

Ryberg stieg über Krag's Aussage, die ihm sich selbst widersprechend vorkam.

## Die Wechsel.

Bis zur Rückkehr des Chauffeurs setzte Krag die Untersuchung der Wohnung des Ermordeten fort. An der einen Schreibtischschublade steckte der Schlüsselbund des Bucherers; Krag zog ihn ab und betrachtete ihn genau. Noch niemals hatte er so viele kleine, fein gearbeitete Schlüssel an einem Ring beisammen gesehen. Daß der Bucherer seine Schlüssel hatte stecken lassen, bewies, daß er keinerlei Verdacht hegte gegen den Mann, der ihm gegenüberstand und der ihn schließlich erschoss. Abhängig Krag macht nun die Schubladen, eine nach der andern auf. Er fand eine Menge Schriftstücke und rief dem Beamten der Geheimpolizei ihren Titel zu, und dieser machte eine Liste davon. Diese Liste wurde sehr lang; es fanden sich viele deutsche, französische und englische Briefe, die alle Geldgeschäfte betrafen. Daß der ermordete Bucherer geradezu Verbrechen begangen hätte ging daraus nicht hervor, aber er hatte doch die Finger in allerlei verdeckten und geheimen Geschäften gehabt, die entschieden auf anderer Leute Geschäften beruhten.

„Ich möchte wissen, welcher Art die Geschäfte gewesen sind, die dieser Mann betrieben hat,“ bemerkte der Polizeibeamte. „Es sieht aus, als ob er Geld ausgegeben hätte.“

„Ja, zu sehr hohen Zinsen,“ antwortete der Detektiv.

„Bucherer, meinen Sie?“

„Daran ist gar kein Zweifel.“

„Aber es sind ja keine Wechsel dabei?“

Abhängig Krag gab nicht sofort Antwort. Nachdenklich stand er eine Weile da.

„Nein,“ murmelte er halb geistesabwesend. „Keine Wechsel, bis jetzt keine Wechsel.“

„Dann müssen noch andere Schubladen da sein, die wir noch nicht durchsucht haben.“

„Das ist anzunehmen,“ sagte Krag und raffelte mit dem Schlüsselbund. „Hier sind noch mindestens zehn Schlüssel, für die ich noch keine Verwendung gehabt habe.“

Er klopfte auf den Schreibtisch, um zu untersuchen, ob verborgene Räume irgendwo seien, und maß die Tiefe der Schubladen, ob im Verhältnis zu der Breite des Schreibtisches; aber es ergab sich nichts Verdächtigendes.

Nun fing er an, die Wände zu untersuchen und machte das mit der ihm eigenen Gründlichkeit; kein Holzkloß entging seiner Aufmerksamkeit. Aber der Erfolg war gleich Null.

# Unser Schlager der kommenden Woche



Grosse Auswahl  
passender  
Geschenke  
für Nikolo

# HUMANIK

Celje,  
Maribor,  
Ptuj,

Aleksandrova cesta 1  
Gospodka ulica 17  
Slovenski trg „Petovica“

„Vielleicht hat er die Dokumente sonst irgendwo, etwa in einer Bank niedergelegt,“ meinte der Polizeibeamte. „Wir wollen noch einmal nachschauen, ob sich nicht ein Depositenchein findet.“

Krag sah seinen Kollegen von der Polizei forschend an. „Die Brieftasche!“ sagte er.

Der junge Polizeibeamte nickte eifrig.

„Jawohl, die Brieftasche. Daran habe ich die ganze Zeit über gedacht.“

„Aber Sie wissen doch, daß ich nicht das Recht habe, eine derartige Untersuchung eines Ermordeten vorzunehmen,“ wandte Krag ein. „Derartige muß in den geschlichen Formen von den dazu Berechtigten gemacht werden.“

„Das ist richtig; das weiß ich wohl. Aber pflegen Sie immer derartige Rücksichten zu nehmen?“

„Nein,“ antwortete Krag. „Das tue ich nicht.“

Er trat zu dem Toten hin und schlug dessen Rock vorne auseinander. In der Brusttasche steckte die gesuchte Brieftasche, und zwar ragte sie so weit daraus hervor, daß sie beinahe am Herausfallen war. Durch die Bewegung, die Krag mit dem Rock vorgenommen hatte, glitt sie aber wieder in die Tasche zurück und verschwand völlig in deren großer Tiefe.

„Hallo!“ rief der Beamte. „Das sieht ja gerade so aus, als ob er eben nach der Brieftasche gegriffen hätte, als ihn der Schuß traf.“

„Keineswegs,“ entgegnete Krag. „Das müßte man doch auch seinen Armen ansehen.“

Krag holte nun die Brieftasche heraus und legte sie auf den Tisch. Sie war von braunem Leder und etwas abgenutzt.

„Kommen Sie herher,“ sagte Krag zu dem Beamten. „Sie müssen mein Zeugnis sein.“

Die beiden Männer beugten sich über die Brieftasche des Ermordeten wie über ein kostliches Kleinod, und Krag faltete sie auseinander.

Der Inhalt war nicht bedeutend.

„Zwei Hundertkronenscheine,“ sagte Krag, indem er die Geldscheine auf den Tisch legte.

„Und drei Hundertkronenscheine,“ fügte der Beamte hinzu, der wieder aufschrieb.

„Der Diebstahlskontrakt für diese Wohnung,“ fuhr Krag fort. „Weiter ein Paß, von der bänischen Regierung ausgestellt und auf den Namen Harry Wiber

lautend, für einen Aufenthalt in Frankreich. Das ist ein Anhaltspunkt, schreiben Sie den Namen genau auf.“

Der Beamte schrieb.

„Ein Scheck von viertausend Kronen auf die Nordische Kreditbank. Das ist immerhin etwas. Er ist quittiert, wie ich sehe. Ausgestellt von der Landmannsbank in Kopenhagen. Hallo eine Photographie!“

Krag zog ein Cabinetbild hervor.

„Da sehen Sie doch nur diese Fresse!“ sagte er. „Wofür halten Sie den Kerl?“

„Falschspieler!“ sagte der Beamte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen.

„Nicht schlecht geraten, gewesener Kellner oder Barbier, jetzt Graf und Falschspieler, oder auch Hotel-dieb. Ich denke, Sie haben ihn in Ihrem Archiv. Eine Fahrkarte Berlin-Christiania; so, der Schurke kommt also aus Berlin!“

„Der Schurke?“ fragte der Beamte mit den Augen blinzeln.

„Ich nehme eine solch kräftige Charakteristik nie mehr zurück,“ sagte Krag. „Sonst ist nichts mehr da.“

Krag sagte die Papiere zusammen und steckte sie wieder in die Brieftasche.

Hallo! Hallo! Bei dieser Auswahl in Westen wird jedem das passende geboten.



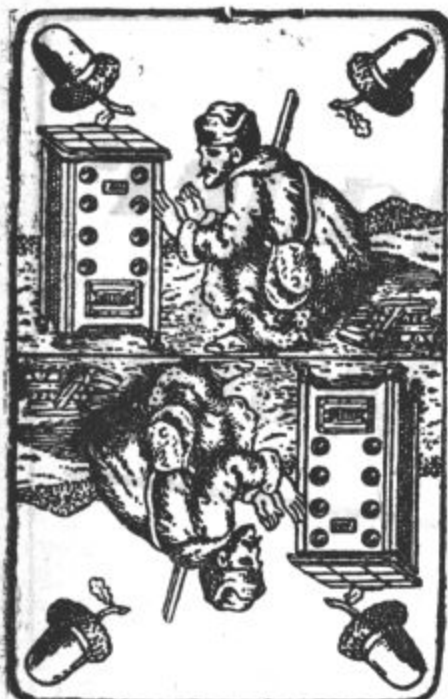
**Westen** für Damen und Herren aus reiner Wolle in den Modifarben einfarbig und mehrfarbig von Din 80 bis Din 350. **Pullover** für Damen und Herren aus reiner Wolle in den neuesten Modifarben, einfarbig und mehrfarbig von Din 155 bis Din 380. Grosse Auswahl in **Westen** mit hoch geschlossenen Kragen, Smokingjacken, Sweater in weiss und grau von Din 230 aufwärts.

Sportstrümpfe, Handschuhe, Stutzen, Mützen, Trikotwäsche etc. kaufen Sie am besten bei

L. Putan, Celje.

Besichtigen Sie bitte die Schaufenster!





Auf diesem Bild man sehen kann,  
Der Eichelaas, das ist ein Mann,  
Der Holzstoss hat ihn nicht erwärmt,  
Weshalb er für den ZEPHIR schwärmt.  
Verbreitet angenehme, warme, gesunde Luft.

Erzeugt:

**Zephir-Ofenfabrik Subotica.**

Gratisprospekte auf Wunsch.

Hüten Sie sich vor wertlosen Nachahmungen!

Alleinverkäufer:

Peter Majdič, „Merkur“, Celje.

## Lehrjunge

deutscher Eltern wird aufgenommen  
in Schuhmacherei in der Provinz.  
Gute Schulzeugnisse Vorbedingung.  
Anfragen in der Verw. d. Bl. 34168

## Gelegenheitskauf!

Badewanne, weiss emailliert, mit  
Gasofen, Kleiderkasten, Speiskasten,  
Waschmaschine, Tisch mit Marmor-  
platte und Spiegel, Ankleidespiegel,  
Kinderbetten, Hängelampe, Blumen-  
ständer billig zu verkaufen. Kralja  
Petra cesta 3.

Wasserdichte, grobgenähte

**S**port-, Berg-  
u. Skischuhe



nach Mass  
liefert

**Jos. Plevčak, Celje**  
Kralja Petra cesta 28

Dasselbst auch

**Reparaturwerkstätte  
für Schneeschuhe**

## Gasthauseröffnungsanzeige.

Gebe den geehrten Bewohnern von Celje und Umgebung bekannt,  
dass ich mit 1. Dezember in neu renovierten Lokalen „Zum Pancer“  
in Sp. Hudinja ein

## Gasthaus

eröffnet habe. Ich werde stets bestrebt sein, meine werten Kunden  
jederzeit mit guten Getränken und Speisen zu bedienen. Jeden Donners-  
tag und Sonntag frische Blut-, Leber- und Bratwürste.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein hochachtungsvoll

**Rudolf Cafuta.**

## Für die Herbst- u. Wintersaison

empfehle zur grössten Auswahl mein Lager aller Art von

## Pelzwaren

Pelzmäntel lagernd von **3800 Din**  
aufwärts, nur eigener Erzeugung  
**Martin Orehovc, Kürschnermeister, Celje**  
Gosposka ulica 14

## Pelzsaison!

Achtung, solide Weihnachts-  
preise! Eigene Erzeugung!

Erlaube mir das P. t. Publikum

aufmerksam zu machen, dass ich die

neuesten und modernsten

Pelze bekommen habe.

Uebernommen werden Umfassung-  
ungen aller Art so auch Reparaturen  
und Färbungen der Pelze.

Rauhwaren jeder Art werden gegerbt.

Rohfelle

werden zu Tagespreisen eingekauft.

**M. Fröhlich - Navratil**

**Kürschner**

Celje, Kralja Petra cesta 11.

# la Martin-Stahlguss Temperguss Grauguss

liefert erstklassige Qualität

Giesserei

# BOHN

## Velika Kikinda (Banat)

Verlangen Sie Offerte und  
Muster von Temperguss

Lorenz Hasenbichel, Kohlenwerksbesitzer, gibt  
leidgebeugt im eigenen sowie im Namen seiner Kinder  
Willi, Anni, Gerti, Friede, die traurige Nachricht,  
dass seine herzensgute Gattin und Mutter, Frau

## Johanna Hasenbichel

geb. Pressinger

Donnerstag, den 29. November 1928 um halb 10 Uhr  
vormittags nach schweren Leiden im 52. Lebensjahre,  
versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion,  
sanft entschlafen ist.

Die Hülle der teuren Verblichenen wird Samstag,  
den 1. Dezember um 3 Uhr nachmittags im Trauerhause  
feierlichst eingesegnet, sodann auf dem Ortsfriedhofe  
zu St. Anna beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird am folgenden Tage  
in Gonobitz gelesen.

Gonobitz, am 29. November 1928.

